

*„... und mit ihm
werden sich segnen
alle Stämme der
Erde ...“*

Zur Geschichte Gottes mit seinem Volk

Ilse Wellershoff-Schuur



Ilse Wellershoff-Schuur | 1958 geboren in Norddeutschland, viel herumgekommen: Deutschland, USA, Dänemark, Nahost | früh geheiratet, heute 3 Kinder, 4 Enkel | studierte Juristin, ausgebildete Waldorflehrerin | Priesterweihe in Stuttgart 2000, als Gemeindepfarrerin zuerst in Hannover, seit 2008 in Überlingen | seit 1993 jedes Jahr mehrere Reisen nach Israel/Palästina, deutsch-israelische Jugendlager, Studienreiseleiterin, Friedensübungswochen, Seminare, interreligiöse Konferenzen | Mitbegründerin der Begegnungsstätte *Sha'ar laAdam – Bab l'il Insan* (<https://torzurwelt-ev.de/>) im Kibbuz Harduf, Galiläa | Dozentin zu Themen im Umkreis der Hebräischen Bibel an den Priesterseminaren in Hamburg und Stuttgart | freischaffende Pfarrerin, Publizistin und Autorin

*„... und mit ihm
werden sich segnen
alle Stämme der
Erde ...“*

Zur Geschichte Gottes mit seinem Volk

Ilse Wellershoff-Schuur



2020 | Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft
Redaktion | Ulrich Meier, Layout | Heidemarie Ehlke

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Broschüre oder Teile der Broschüre dürfen nicht vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form, auch nicht elektronisch oder fotomechanisch (Fotokopieren, Aufnahmen etc.), übertragen werden.

- Dieses Heft wurde den Freunden und Förderern des Priesterseminars
- Hamburg als Weihnachtsgabe 2020 überreicht. Es kann zum Preis
- von € 5,- (zzgl. Versandkosten) nachbestellt werden.

Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft
Johnsallee 17 | 20148 Hamburg
Telefon 0049-40-334555-80 | Email: info@priesterseminar-hamburg.de
www.priesterseminar-hamburg.de

Vorwort

Manche Priesterseminaristen im „Studium für Berufstätige“ haben zu Beginn des Jahres danach gefragt, warum im Kurs „Menschheitsevolution“ mit Ilse Wellershoff-Schuur auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk, wie sie in der Hebräischen Bibel zu lesen und zu finden ist, gerade im Zusammenhang mit dem Modul „Konfirmation“ geblickt wird. Es gehört zum Schicksal dieser Gruppe, dass wir im März den Kurs über die Konfirmation wegen der gerade einsetzenden Beschränkungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie ausfallen lassen mussten und damit auch weitere Antwort auf die Frage bis zum verabredeten Nachholen dieses Kurses warten muss.

Wir sind Ilse Wellershoff-Schuur außerordentlich dankbar, dass sie uns nun für die Weihnachtsgabe ein wunderbares Manuskript zur Verfügung gestellt hat, in dem sie die großen Entwicklungslinien des von ihr Erarbeiteten und im Kurs Ausgeführten schriftlich nachgezeichnet hat. Der zentralen Frage nach der Entwicklung des Individuums ist sie auf dem Weg durch die drei Schichten der Hebräischen Bibel konsequent nachgegangen: In den *kosmisch-vorgeschichtlichen*, den *mythischen* und den *historischen* Erzählungen, die in dieser einzigartigen und vielgestaltigen Sammlung heiliger Bücher zusammengefasst sind.

Was Sie – wie die Studenten – beim Lesen dieses Essays erwartet, ist nicht nur der lange Atem und der weite Blick, der sich im Miterleben des Dargestellten als wohltuende und heilende Vertiefung und „Verwesentlichung“ in der Seele einstellen kann, sondern auch eine konkrete Vorbereitung auf Weihnachten. Unsere Autorin schreibt am Ende ihres Textes: *Weihnachten feiern wir das Fest der Inkarnation des Ich, so wie der Weg des auserwählten Volkes ihn vorgezeichnet hat. Wir tun das im Gedenken an die Erlösung des Menschen, der in der ständigen Gefahr steht, abzurinnen und sich auf dem Weg zu sich selbst zu verlieren.*



Ulrich Meier

„Buch des Ursprungs...

... Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams: Abraham zeugte den Isaak, Isaak zeugte den Jakob, Jakob zeugte den Juda und seine Brüder. Juda zeugte den Perez und den Serach mit der Tamar. Perez zeugte den Hezron, Hezron zeugte den Aram ...“ (Mt 1,1-3).

So oder ähnlich erklingt es in der Mitternachtsstunde des Jahres in der ersten Menschenweihehandlung der Weihnachtstage an den Altären der Christengemeinschaft. Meistens jedenfalls. An manchen Orten wird der Stammbaum des Jesuskindes nach dem Matthäusevangelium, der Beginn des gesamten Evangeliums, aber auch drastisch abgekürzt, weil die Ahnenreihe, die aus größtenteils „unbekannten“ Namen besteht, inzwischen manchmal als ermüdend oder sogar als nichtssagend empfunden wird. Muss diese lange Liste denn heute noch sein, wo doch scheinbar kaum einer mehr etwas damit anfangen kann? Wem sagen diese Namen in unserer Zeit noch etwas? Wozu stehen sie da, am Anfang der „Frohen Botschaft“? Sind sie nicht vielleicht nur für die Menschen früherer Zeiten bedeutsam gewesen – oder stecken auch heute noch wichtige, wenn auch verborgene Botschaften in ihnen, die sich nicht mehr so leicht mit unserer Vorstellungswelt verbinden?

Ob hier am Anfang des Matthäus-Evangeliums, ob in all den anderen einschlägigen Textstellen der vier Evangelien, in den Paulus-Briefen oder in Redewendungen unserer modernen Sprachen, in Themen und Sprachbildern der Literatur, der alten und neuen Musik oder sogar in zeitgenössischen Filmen oder anderen medialen Kunstformen – das sogenannte „Alte Testament“ mag zwar uralt sein, es ist aber in unserer Kultur nach wie vor sehr anwesend, wenn das auch oft ziemlich unbewusst bleibt, da seine Bilder und Geschichten eben kaum noch gekannt werden...

Diese verborgenen Schichten unserer Kulturentwicklung wieder ein wenig ins Bewusstsein zu holen und zu zeigen, dass es dabei von Anfang bis Ende um wichtige Schritte zur Entwicklung der Individualität geht, das möchte ich mit dieser kleinen Schrift – wie mit den entsprechenden Kursen an den Priesterseminaren, die ich seit über zehn Jahren geben darf – anfänglich versuchen.

Dabei muss es beim aphoristischen Versuch bleiben, einem wahren „Essay“, geht es doch beim sogenannten „Alten Testament“ um eine der umfanglichsten Sammlungen von Einweihungsschriften, die die Menschheit aufzuweisen hat. Daher kann es hier nur um Anregungen gehen, die zu weiterer Beschäftigung einladen mögen.

Oft höre ich drastische Urteile dazu, ob diese alten Schriften überhaupt noch einer eingehenden Lektüre, eines näheren Studiums würdig seien: Meinungsäußerungen, bei denen ich mich frage, aus welchen Schichten des Bewusstseins sie stammen. Etwas überspitzt und verkürzt dargestellt heißt es da zum Beispiel:

- „Das Alte Testament ist mit dem Neuen Testament abgeschafft worden, es gilt gar nicht mehr.“
- „Das Alte Testament ist so entsetzlich blutrünstig und vom Geist der Rache geprägt. Insbesondere Kinder sollte man damit nicht belästigen.“
- „Die Geschichte des jüdischen Volkes endet eigentlich mit der Geburt des Messias.“
- „Das Gesetz ist jetzt in uns, die Gebote waren nur für die Zeit vor Christus.“

- „Das sind allenfalls Geschichten für Kinder, Erwachsene sollten sich lieber mit dem Evangelium beschäftigen“
- „Seit Paulus brauchen wir die Vorgeschichte Jesu Christi nicht mehr, um Christen zu sein.“

In solchen Sätzen steckt mitunter ein Fünkchen Wahrheit – aber in jedem Fall wesentlich mehr an Missverständnissen! Die Gesinnung, in der uns solche Urteile begegnen, zeugt dabei oft von einer gewissen seelischen Genugtuung: Das Alte den Juden und vielleicht den Evangelikalen, Pietisten und Buchstaben-gläubigen, das Neue den wahren Christen! Da möchte der so Urteilende sich verorten... Kein Wunder, wenn sich ein ernsthaft mit den Inhalten der Hebräischen Bibel lebender Mensch (zum Beispiel eine religiöse Jüdin, ein religiöser Jude) davon diskreditiert, missverstanden und nicht ernst genommen fühlt!

In unsere Meinungen über den ersten Teil unserer Bibel mischt sich so einiges, was nicht ganz „koscher“ ist. Es sind Verkennungen, „Vergegnungen“ (um diese Wortschöpfung Martin Bubers zu bemühen), verkürzte und überspitzte Wahrheiten, die ich in dieser kleinen Schrift ein wenig zurechtrücken und teilweise vielleicht sogar ad absurdum führen möchte. Es wird so hoffentlich klarer werden, in welche auch heute hilfreichen Seelentiefen die Bilder der Hebräischen Bibel uns führen können, wenn wir sie in ihrem menschheitlichen Gesamtzusammenhang verstehen und sie dementsprechend in unseren Vorstellungsschatz aufnehmen.

Zu den Namen...

... die ich hier verwende: Natürlich heißt die entsprechende Sammlung heiliger Schriften in der jüdischen Tradition nicht „Altes Testament“, und nicht etwa nur deshalb nicht, weil es dort ja kein „Neues“ gibt. Die jüdische Bibel

besteht aus der *Tora* (den fünf Büchern Mosis), den Propheten (*Nevi'im*) und den Schriften (*K'tovim*) – im Akronym verkürzt und aussprechbar gemacht als TaNaKh – *Tanach*. Die Reihenfolge der einzelnen Bücher, die sehr unterschiedliche Entstehungsgeschichten haben, ist im Tanach eine andere als in christlichen Bibeln. Einzelne Bücher sind *nur* in der christlichen oder *nur* in der jüdischen Tradition in den Kanon aufgenommen worden, andere wiederum sind verschieden eingeordnet. Im christlichen Zusammenhang stehen zum Beispiel die Geschichtsbücher und die poetischen Schriften vor den Propheten, im jüdischen danach. Je nach Zählung, Teilung, Kanon, kommt man auch insgesamt zu unterschiedlich vielen Einzelschriften. In der jüdischen Bibel sind es 24, in den katholischen Ausgaben 42 Bücher. Protestantische und orthodoxe Traditionen zählen wieder anders. Aber der Kern ist immer gleich – die Tora (Mosesbücher), die Prophetenbücher, die historischen und poetischen Schriften, wie zum Beispiel die Bücher der Könige, die Chroniken, die Weisheitsbücher Salomos und die Psalmen.

Das „Alte“ Testament ist selbstverständlich älter als das „Neue“, aber die Assoziation, dass das Neue darum auch „besser“ ist, die Neuauflage des Veralteten gewissermaßen, die das Alte außer Kraft setzen soll, ist unglücklich und wird von denen, denen gerade die Bücher dieses Kanons besonders heilig sind, als eher abwertend empfunden. Ich verwende deshalb, wie in der modernen Theologie üblich, die Bezeichnung *Hebräische Bibel* für diese heiligen Schriften, wohl wissend, dass nicht alle Teile der Sammlung ursprünglich in hebräischer Sprache überliefert sind. Der Sache nach geht die Bezeichnung „*Altes Testament*“ wohl auf die Rede vom Alten und Neuen Bund im Hebräerbrief des Neuen Testaments zurück. Dort wird auf Gottes Bund mit seinem Volk geschaut, so wie er in damals geschichtlich schon weit zurückliegender Zeit mit Abraham geschlossen wurde, im Gegensatz zu dem neuen Bund durch den inkarnierten Gottessohn, der durch sein Leben und Wirken und vor allem sein Sterben und Auferstehen gestiftet wird als eine Verbindung mit der ganzen Menschheit, so wie das dem Schreiber des Hebräerbriefes wenige Jahre später natürlich noch ganz präsent war.

Man kann sich auch fruchtbare Gedanken dazu machen, ob der Ausdruck *Testament* der richtige ist, ob er uns im Deutschen zu den richtigen Vorstellungen führt. *Testamentum* steht im Lateinischen für das hebräische Wort *Brit*,

das einen Bund bezeichnet, eine gegenseitige Verpflichtung. Auch das griechische Wort *διαθήκη* (diatheke) bezeichnet einen Vertrag. Was verstehen wir heute unter einem Testament? Da geht es um einen, vielleicht letzten, Willen, ein Vermächtnis. Und schon bekommt die ganze Geschichte, auch das Neue Testament, einen Anklang an etwas Vergangenes, Ungegenwärtiges... Das Alte Testament wird so gefühlt zum Vermächtnis für das Neue – ohne dass eine darüberhinausgehende, eigene Daseinsberechtigung anklänge als Heilsgeschichte des jüdischen Volkes als eines wichtigen Teiles der Menschheitsfamilie.

Wenn wir uns gründlicher mit der Vorgeschichte des Christentums und den verschiedenen Schichten der biblischen Überlieferung beschäftigen, geht es aber nicht nur um die Bewusstseinsgeschichte des Gottesvolkes als Hintergrund der Inkarnation des Christuswesens. Es geht vielmehr um Entwicklung durch Irrtum und Abirrung, um Gemeinschaft und Individualität, um Gesetz und Freiheit und vieles mehr! Ob das in der Bezeichnung *Hebräische Bibel* mehr anklingen kann, oder ob wir noch nach anderen Namen suchen, darf aber gern auch vorläufig offen bleiben.

Hebräer – Israeliten – Juden

Noch eine Namensfrage soll vorab geklärt werden: Wie heißt das Gottesvolk – damals und heute? Tatsächlich beginnt die Hebräische Bibel mit großen Bildern, die noch die ganze Menschheit, ja sogar die Erde selbst im „vormenschlichen“ Zustand betreffen. Erst mit dem Auftreten des Urvaters Abraham ist von *Hebräern* die Rede, den „Jenseitigen“, denen die von der anderen Seite kommen, den *Ivri*. Und erst nachdem Jakob im Kampf mit dem Engel den Beinamen Israel (Gottesstreiter, Gottes Gegenüber) bekommt, können wir von *Israeliten* sprechen, die sich bald durch Jakobs zwölf Söhne in zwölf Stämme gliedern, von denen einer *Juda* heißt. Noch unter Moses sind sie alle Israeliten. Erst nach

der Teilung des Königreiches in *Israel* und *Juda*, nach der Verschleppung der Oberschicht von Juda nach Babylon und der Wiedererrichtung des Reiches im unmittelbaren Umfeld der Tempelstadt Jerusalem, bekam die persische Provinz *Jahud* das Gepräge eines Volksgebietes, das von *Juden* besiedelt wurde. Die Römer nannten die entsprechende Provinz *Judäa*. Der Name geht damit zurück auf den Stamm Juda, nur einen der zwölf Söhne des Jakob/Israel. Dieser Juda wird einst der Stammvater Jesu werden.

Wer dann im Laufe der weiteren Geschichte – insbesondere nach der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Römer und der Vertreibung aus der Tempelstadt Jerusalem und zeitweise dem ganzen Land – als Angehöriger des jüdischen Volkes bezeichnet wurde, ist eine Frage der Gesichtspunkte. Zunächst waren die Protagonisten des neu aufkommenden Christentums in den Augen der Römer jedenfalls auch Juden – eben Juden einer besonderen Sekte, die diesem Rabbi Jesus anhangen...

Nach der Halacha, dem in nachchristlicher Zeit redigierten jüdischen Religionsgesetz, ist derjenige Jude, der von einer jüdischen Mutter geboren wurde und/oder die jüdischen Gesetze befolgt, also auch jemand, der sich dem Gottesvolk durch Übertritt angeschlossen hat. In der neueren Zeit wird oft hinzugefügt, dass zur Abstammung hinzukommen muss, dass keine andere Religion ausgeübt wird. Und unter einem ganz anderen, eher auf die Abstammung bezogenen Gesichtspunkt kann man natürlich auch sagen – Jude ist jeder, der von anderen als solcher angefeindet wird. Die nationalsozialistische Rassenideologie verfolgte auch „Juden“, die getauft oder völlig areligiös waren...

Und übrigens – das Land, in dem sich die wesentlichen Teile der Hebräischen Bibel abspielen, hieß zunächst nach den legendären Ureinwohnern *Kanaan*, dann aus der Sicht des Gottesvolkes einfach das *Gelobte Land*, oder auch *Eretz Israel* (Land Israel), bei den Römern dann nach den Philistern, die in der Zeit vor Moses aus dem Mittelmeerraum eingewandert waren, *Palästina*. Auf Arabisch hört man die lateinische Bezeichnung noch durch: der arabische Name des Landes ist *Falastin*. Auch die jüdischen Einwanderer im frühen 20. Jahrhundert nannten es Palästina – und sich selbst Palästinenser. Die heutigen Bewohner des Staates Israel sind allerdings *Israelis*, nicht Israeliten...

Zeitenschichten

Man kann die Hebräische Bibel einteilen in eine *kosmisch-vorgeschichtliche*, eine *mythische* und eine *historische* Schicht. Der erste Teil erzählt in großen Bildern die kosmische Urgeschichte der gesamten Menschheit, der zweite bezieht sich auf die mythische Frühgeschichte des hebräisch-israelitisch-jüdischen Volkes, der dritte auf mehr oder weniger geschichtlich fassbare Ereignisse in der Geschichte dieses Volkes in der Welt. Die Makkabäerbücher, die letzten, neuesten Schriften dieses Teils, führen bis ins 2. Jahrhundert vor der Zeitenwende.

Dabei sind die erfassten Zeitabschnitte chronologisch sehr verschieden lang, wenn man das so überhaupt sagen kann. Was wissen wir über den Beginn der Zeiten, des Zeiterlebens der frühen Menschheit, das Fortschreiten der Zeit in der Geschichte? Mangels äußerer Quellen doch sehr wenig...

Die Ansicht des jüdischen Kalenders, dass seit Beginn der Schöpfung 5781 Jahre vergangen sind, beruht auf einer Festsetzung des großen Rabbis Hillel II., der zur Zeit des römischen Kaisers Julian im 4. nachchristlichen Jahrhundert lebte, und darf natürlich nicht wörtlich verstanden werden. Diese Zeitrechnung ist jünger als die römische und bezieht die kosmische Vorzeit in einer gerafften Weise mit ein, in der Tage, Monate und Jahre jeweils variierende Werdekreise abbilden. So umfassen die ersten Kapitel der Tora schier unvorstellbar „lange“ Zeiträume, „Zeitenkreise“, dann werden die Tage kürzer in dem Maße, in dem die Menschen sich auf der Erde einleben. Sind die Menschenleben zunächst noch in der Länge eines ganzen „Stammesgedächtnisses“ aufgeführt, nähern sie sich später dem Maß des Lebens, wie wir es heute kennen. Nach Psalm 90,10 währt das Leben eben siebzig Jahre, wenn's hoch kommt auch mal achtzig...

Am Anfang – die Schöpfung

Die Schöpfungsgeschichte, die Geschichte der großen Flut und der Geschehnisse um Noach und seine Nachfahren bis hin zum Turmbau zu Babel nenne ich hier die kosmisch-menschheitsgeschichtliche, da sie die *Toldoth* (so das hebräische Wort, für das im Umkreis der Anthroposophie oft die Übersetzung *Zeitenkreise* oder *Werdekreise* gewählt wird) umfasst, die unserer Zeitepoche vorausgehen, der Zeit, die aus der Gegenwartsperspektive noch irgendwie bewusst zu erschließen ist. Das sind die ersten elf Kapitel des Buches Genesis (Schöpfung, hebr.: *B'reschit*). Wie lang die Zeit ist, von der sie erzählen, kann schon deshalb nicht bestimmt werden, weil sie in Zeiträume zurückreichen, in der unsere Zeit noch nicht in der Weise ablief, wie wir das heute kennen, ja in denen es in unserem Sinne noch keine Zeit gab. Hier wird berichtet vom Umstülpen von Geistigkeit in Raum und Zeit, pulsierend in Werdekreisen.

Immer geht es aber auch hier schon um den Menschen, der als Gegenüber der Gottheit, der Schöpfergeister, Bild und Gleichnis sein soll dessen, der ihn ins Leben rief. Zuerst ist er nur einer, und er ist nicht *Er* sondern *Er-Sie* in einem, ein hermaphroditischer Mensch, noch ganz unirdisch. Als das Menschenwesen konkreter wird, im zweiten Schöpfungsbericht, teilt ihn die Gottheit in zwei unvollkommene Wesen, denen die Sehnsucht nach einander innewohnt: Mann und Frau. Und letztlich führt diese Sehnsucht zu seelischer Offenheit, zu Neugier und Sündenfall und damit zur Vertreibung aus dem Garten Eden, der auch noch nicht ganz irdisch war. Den Menschen sind die Augen geöffnet, sie kommen auf der Erde an. Das alles ist eine vielschichtige Erzählung, die nur angedeutet werden kann, und die zu verorten hier nicht das Thema ist. Auf dem Weg der Vorbereitung des Heils, zur Ich-Werdung des Menschen, ist es aber wichtig, dass Menschsein in vollkommener Einheit beginnt und mit der Geschlechtertrennung die unendliche Vielfalt des menschlichen Daseins ihren Anfang nimmt, die Individualisierung, die Ursache allen Bewusstseins ist, und so die wichtigste Bedingung für die Entwicklung der Menschheit in Richtung Gottesebenbildlichkeit.

Später, nach der Flutkatastrophe, die ein neues Zeitalter einleitet, teilt sich die kosmische Menschheit in die drei Stämme der Söhne Noachs auf: *Sem*,

Ham und *Japhet* begründen drei Menschheitsströme, die im weiteren Verlauf der langen Geschichte der Vorbereitung des Heils in ihre Rollen hineinwachsen werden. Ihre jeweilige Nachkommenschaft wird im Text ausführlich archiviert. *Japhet* ist nach heutigen Begriffen der Stammvater der westlichen Menschen, der Griechen, der Europäer im weitesten Sinne. Der Stamm *Ham* gliedert sich in südliche Völker wie zum Beispiel die Ägypter und die Kanaaniter. *Sem*, der Urvater der Semiten, mit dem die Geschichte des Gottesvolkes verbunden sein wird, ist es, in dessen Nachkommensregister dann unvermittelt die Geschichte des Turmbaus zu Babel im Tal Schinear auftaucht. Diese Legende ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur menschheitlichen Vielfalt, die Entfremdung der Sprachen voneinander. Von hier an verläuft die Entwicklung des Denkens in verschiedenen Bahnen, denn Sprache und Vorstellungsleben lassen Wechselwirkungen entstehen und formen so die seelische Welt der Menschengruppe, in der sie leben. Es entstehen „Fremdsprachen“, nicht jeder kann sich mehr mit jedem anderen verständigen. Ganze Stämme werden einander fremd, zum Gegenüber, an dem Bewusstsein erwacht.

Nach der Verwirrung der Sprachen verläuft die Namensfolge der Söhne des Sem weiter und führt uns bis zu Terach, dem Vater Abrams. Abram ist der zehnte Name, die zehnte Generation nach Sem. Mit ihm nimmt die Geschichte des Gottesvolkes ihren konkreten Anfang.

Bundschluss mit Abram

Mit Abram beginnt also die *mythische* Zeit der Bibel. Die Protagonisten nehmen eine persönlichere Prägung an, sie haben echte, wenn auch nur teilweise überlieferte Biografien. Dass mit der Chiffre des Namens Abram – großer Vater – die Wurzel angelegt wird für ein Volk der Fremden, derjenigen, die aus dem Jenseits inspiriert sind, der *Ivri* oder Hebräer, das wird zur Grundlage der eigentlichen Geschichte, die all diese heiligen Bücher erzählen werden. Es ist die

Geschichte des immer individueller werdenden Ebenbildes Gottes, die Geschichte der Ich-Werdung seines Volkes, aus dem einst der Erlöser der ganzen Menschheit kommen soll.

Abram, der als der große Vater nicht nur Stammvater des hebräischen Volkes wird, sondern auf den der Legende nach durch seinen älteren Sohn Ismael auch viele andere Völker im heutigen Nahen Osten zurückgehen, ist der Mutige. Er bricht auf in eine ungewisse Zukunft, und er tut das aus einem völlig neuen Motiv heraus: Mit seinem eigenen Willen antwortet er auf einen Befehl der Gottheit, die ihn in die Fremde schickt, heraus aus dem Gewohnten, Gewordenen. Er vertraut sich dem Göttlichen bewusst an. Die außerbiblischen Legenden, die sich um seine Kindheit ranken, weisen uns auf ein ungewöhnliches Schicksal jenseits von familiären Einbindungen, voller Entbehrungen, Entfremdungen, Einsamkeiten. All das bereitet ihn vor auf den Befehl seines Lebens, das große „*Lech lecha*“, das nicht nur einfach mit „Geh hinweg!“ übersetzt werden darf. „Geh mit dir!“ oder vielleicht „Geh zu Dir selbst!“?

Der große deutsch-jüdische Bibelwissenschaftler Benno Jacob übersetzte das „*Lech Lecha*“: „Durchschneide alle Bande; geh, ohne zurückzublicken“. Dann erklärt er die Bedeutung dieser einzigartigen Aufforderung: Sie bezeichnet „die Uninteressiertheit an allem Sonstigen, sich um nichts anderes kümmern, als nur das Gehen an sich, sich darin verlieren, seinen eigenen Weg gehen“. „Es ist die Forderung an den Gottberufenen, einzig seinen Weg zu gehen.“¹ Darum muss er sein Land, seine Heimat, das Haus seines Vaters (sprich: seinen Stamm) verlassen und selbst ein Land suchen, eine neue Heimat im Gehen des Weges finden, unter Gottes Führung selbst einen neuen Menschheitsstamm begründen.

Dieses „*Lech Lecha!*“ ist die Grundlage dafür, dass Gott die Nachkommen Abrams als sein Volk erwählen kann, ein Volk, das zum Segen der ganzen Menschheit werden soll. Abrams Hingabe, sein Vertrauen in die Führung durch den Gott, der den Lauf der Himmel und der Erde bestimmt, ist die Voraussetzung für alle weitere Entwicklung – nach Gottes Willen hin zur Erde, zum Bewusstsein, zur Eigenständigkeit gegenüber Gott und damit zu einer Entfremdung, aus der der

1 Zitiert nach: <https://gerloff.co.il/de/%D7%9C%D7%9A-%D7%9C%D7%9A-lech-lecha/>
(15.10.2020)

Wille zu einer neuen, selbständigeren Annäherung, zum Ich-Werden gegenüber dem großen Du, entstehen wird.

Wir können bemerken, dass die Heimatlosigkeit auf Erden eine Qualität ist, die den Menschen vereinzelt, ihn immer bewusster, immer mehr zu einem selbständigen Wesen macht. Die Vertreibung aus der göttlichen Heimat beginnt ja bereits mit Adam und Eva, aber das erste Erdenmenschenpaar steht noch in anderer Weise unter Gottes Schutz, und das macht ihr Ausgesetztsein auf der Erde mit all den damit verbundenen beschwerlichen Herausforderungen zum allgemeinen Menschheitsschicksal. Sie werden des Himmels verwiesen, aber sie sind noch nicht auf sich gestellt. Ihr Weg ist der ganz allgemeine, gottgewollte Weg des Menschen an sich.

Auch Noach hatte Gnade gefunden vor den Augen des Herrn. Er wurde – immerhin mit seiner ganzen Großfamilie, seinem werdenden Stamm, der zu drei Stämmen werden sollte – herausgesondert, aber nie von Gott verlassen. Im Gegenteil – Gott schloss einen ewigen Bund mit ihm, den allerersten Bund Gottes mit der werdenden Menschheit, die unter dem Zeichen des Regenbogens als Ganze ein Versprechen erhält, das später als noachidischer Bund bekannt werden soll: Was auch immer an Katastrophen geschehen wird in der Zukunft, Gott hat nicht die Intention, damit die Menschheit zu vernichten und das Experiment eines selbständigen Gegenübers aufzugeben! Noch ist dieser Bund mehr eine Art feierlicher Zusage. Ein wirklicher Bundesschluss mit einem Partner, dessen Willen eine Rolle spielt, ist das noch nicht.

Melchizedek, Priester des höchsten Gottes

Bevor ein solcher Bund Gottes mit Abram geschlossen werden kann, muss noch etwas geschehen, das eine ganz besondere Bedeutung hat für die Herauslösung eines Gottesvolkes aus dem allgemeinen Menschheitsschicksal. Abram

hat eine Begegnung, die von menschheitlicher Tragweite ist, obwohl es nur wenige Sätze sind, in denen uns dieses Ereignis überliefert ist:

Wie aus mythischer Vorzeit tritt im Erzählfluss unvermittelt Melchizedek auf, der König der Gerechtigkeit, als Priester des höchsten Gottes. *El Eljon* – der Höchste der Höchsten. Ein neuer Gottesname erklingt hier, nach den *Elohim* der Schöpfungsgeschichte, dem als Einheit handelnden Kreis der Schöpfergeister, der das Siebentagewerk vollbringt, und dem unaussprechlichen Namen *JHVH*, der seit der Konkretisierung im zweiten Teil des Schöpfungswerkes auftritt, manchmal im Verbund mit den *Elohim* handelnd als *JHVH Elohim*. Wer ist nun dieser *El Eljon*, der deutlich über diesen bisher benannten Aspekten des Gotteswesens steht? Es scheint etwas durch von dem, was jenseits der *Elohim* und durch sie hindurch wirkt, etwas, von dem *JHVH* ein Abglanz ist – das höchste Wesen Gottes, ein überirdischer und überhimmlischer Gruß aus der Drei-Einigkeit des Allerhöchsten.

Aus dieser Sphäre kommt Melchizedek dem Abram nach einem Feldzug entgegen und bringt ihm Brot und Wein. Diese beiden durch den Menschen veredelten Naturprodukte werden zu Zeichen einer neuen Zeit. Sie markieren den Beginn einer langen Geschichte der neuen Verbindung von Mensch, Erde und Gotteswelt. Melchizedek nimmt Abram durch diese Gaben wie in einer ersten Kommunion der Menschheit in seinen Dienst auf, in den Dienst der höchsten Göttlichkeit. Und Abram antwortet mit einem Opfer. Er gibt dem Priester den Zehnten von allem, was er erworben hat.

Sein ganzer Weg, der der Weg seines Volkes werden wird, steht von nun im Auftrag der höchsten Schicksalsmächte, und wird ein Weg, der der ganzen Menschheit dient. Das auserwählte Volk ist nicht um seiner selbst Willen erwählt, sondern damit aus ihm die Erlösung für alle Menschen kommen soll. Abraham wird in den Dienst der Welt genommen. Sein Volk, das von Gott eine besondere Mission erhält und für diese durch seine schmerzvolle Geschichte ausgebildet wird, tritt in den Dienst der Menschheit. „Auserwählung“ bekommt damit einen anderen Klang. Es geht nicht um eine Bevorzugung, sondern um einen Auftrag, der allen Menschen zugute kommt. So haben es viele Juden durch alle Zeiten empfunden: Die Auserwählten müssen ein schwereres Leben führen, nicht etwa, um allein

gerettet zu werden oder etwas Besseres zu sein, sondern für den Fortgang der ganzen Menschheit. Sie nehmen die Last der Welt auf sich.

Abraham – Vater der Vielen

In der Folge wird Abram noch mehrfach geprüft und herausgefordert. Das Motiv des Sohnes beginnt eine Rolle zu spielen – zuerst in dem Sohn der Magd, *Ismael*, und dann in der Verheißung des *Isaak*, durch den die Geschichte des Volkes fortgeführt werden soll. Nach dem eigentlichen Bundschluss kann Abram dann *Abraham* heißen. Durch die Einfügung eines Lufthauches, des Lautes Heh, in seinen Namen wird er zum „Vater der Vielen“, dem „Vater der vielen Völker“.

Der Sohn der Magd und seine Mutter werden ins Exil geschickt – ein neues Gegenüber entsteht mit den Völkern, die aus ihm entspringen. Das Motiv der Entwicklung zeichnet sich ab – Trennung zwischen dem Zukünftigen und dem, was an dessen Entwicklung nicht Anteil hat, und damit eine Quelle der Auseinandersetzung. Diese Schicksalsfigur kennzeichnet die Geschichte Gottes mit seinem Volk in Variationen durch die ganze frühe Geschichte: Kain gegen Abel, Sem im Gegensatz zu seinen Brüdern Japhet und Ham, die Fremdvölker, die im Turmbau ihre Sprache anders entwickeln als die Stammväter des Volkes, Ismael gegen Isaak – sie alle werden zu „Feinden“ des Gottesvolkes, die in zukünftigen Auseinandersetzungen eine Rolle spielen. Diese „Kriege“ sind nicht etwa ethisch-moralischer Natur, sondern dienen der Ich-Findung, der Profilierung des immer selbständiger werdenden Gottesvolkes. Hier muss ein neues Bewusstsein entstehen, und das schärft sich im Spiegel des anderen. Gott erwartet einen besonderen Hingabewillen von seinem Volk, das wie ein Prototyp des Menschenseins eine Entwicklung zur Individualität vorausnimmt.

Das zeigt sich für Abraham schließlich in der extremsten Prüfung seines Vertrauens in die göttliche Weisung, in der er selbst sein Liebstes, den Sohn, auf dem alle Zukunft beruht, hingeben soll nach Gottes Willen. Zwar wird das Opfer in letzter Sekunde verhindert, aber die Tatsache, dass er bereit war, selbst in dieser Schwellensituation noch zu vertrauen, erweist ihn würdig, der Vater eines Menschenstroms zu werden, in dem schließlich wenigstens für Einzelne ein Menschensein möglich wird, das am eigenen Leben nicht mehr hängt als am Weg mit der göttlichen Welt. Diese seelische Konstitution ist eine notwendige Voraussetzung der Menschwerdung Gottes.

Wir dürfen uns diese Opfersituation nicht so vorstellen, wie sie sich einem heutigen Zeitgenossen darstellen würde. Es ist zu einfach, das „Persönliche“ daran als unmenschlich und gnadenlos zu empfinden und damit die ganze Gottesprüfung in Frage zu stellen. Für die Seelen des Abraham und des Isaak bedeutet das Geschehen etwas ganz anderes, viel Urbildlicheres: Ein Ereignis, in dem ihr Wille eine ungeheure Bekräftigung erfährt, und zwar nicht der uns bekannte persönliche Eigenwille, wie wir ihn in unserem „Möchten“, unseren seelischen Vorlieben, erleben, sondern der Wille zur Hingabe an ein Höheres. Sie beweisen und erüben so die Reife, die Gott in seinem Volk ausbilden muss, um seinen Sohn durch ein individuelles Opfer in die Welt senden zu können.

Zwischen den Welten

Mit der Geschichte der drei Erzväter und vier Erzmütter bewegt sich die Geschichte des hebräischen Volkes aber auch in anderer Weise im Spannungsfeld der Auseinandersetzung mit dem Anderen, Fremden: Es ist das Wandern zwischen den Welten, die räumliche Bewegung, die zur Individualisierung des Volkes beiträgt.

Abraham selbst kommt aus dem Zweistromland, und schon in dem Mythos um seinen Aufbruch klingt dieses wichtigste Motiv der seelischen Entwicklung an, das von seinem Volk geleistet werden soll: Indem er mit der Frage nach der Heimat konfrontiert wird, willigt er ein, alles hinter sich zu lassen, was ihm bisher Sicherheit gab, und heimatlos zu werden auf der Suche nach dem „Gelobten Land“. Wie wir bereits sahen: Abraham ist derjenige, der sich aus den Gesetzmäßigkeiten seiner Herkunft löst und den Weg geht, der ihm von Gott offenbart wird – ohne Rückhalt, entgegen jeder Vernunft, ohne Absicherung. Er ist der urbildliche Migrant, der es wagt, in die Fremde zu ziehen.

Kaum dass er aufgebrochen ist, führt ihn der Weg nach *Ägypten*, in die zweite Hochkultur seiner Zeit, die als Gegenpol zum Zweistromland *Mesopotamien* als Teil einer großen Dialektik in Erscheinung tritt. Es ist eigenartig, wie die Inspiration, das Ursprüngliche, die Geistverbindung immer aus dem Osten zu kommen scheint, während im Westen, in Ägypten, die Veräußerlichung, die Erprobung des Mitgebrachten und seine Gefährdung durch Entfremdung lauert. Ursprüngliche Impulse kommen aus dem Osten. *Nach Ägypten gehen* heißt, dieses Geistige an die Grenze der Erdenwelt zu bringen, in der Gefährdung durch die veräußerlichte Kultur geprüft zu werden. Am Ende steht immer die Heimkehr in die eigene Mitte, das gelobte Land, zumindest vorübergehend.

Tatsächlich erhält die Geschichte des Gottesvolkes von Anfang an diese Nuance, die für unser Narrativ der Ich-Werdung nicht ganz unwichtig ist: In der Geschichte der Erzväter und -mütter lebt das Motiv, das die Erziehung des Volkes zwischen Ost und West, Zweistromland und Ägypten beschreibt. Das Land selbst ist noch kaum in Besitz genommen, wenn man von den Bäumen, Brunnen und Altären absieht, die die Erzväter an verschiedenen Orten hinterlassen, die den Menschen noch heute heilig sind. Die Menschen der Frühzeit der Bibel sind Nomaden, es gibt noch keine Staaten oder Nationen im heutigen Sinne, keine Grenzen. Man lebt miteinander in Stammesgebieten, deren Grenzen sich lebendig bewegen.

Das „Gelobte Land“, damals mit Namen Kanaan, lässt sich geografisch grob definieren als der Land-„Strich“ zwischen Mittelmeer und Jordangraben, der einen Teil des großen Grabenbruchs zwischen den Kontinentalplatten bildet.

Seit rund 30 Millionen Jahren verläuft hier auf einer Länge von etwa tausend Kilometern die Grenze zwischen der Arabischen Platte im Osten und der Afrikanischen Kontinentalplatte im Westen. Die Arabische Platte bewegt sich auch heute noch langsam nach Nordosten und schrammt dabei an der Eurasischen Platte entlang, sodass sich immer wieder Spannungen in der Erdkruste aufbauen, die sich von Zeit zu Zeit als Erdbeben entladen. An dieser markanten Verwerfung sind Teile der Erdkruste tief eingebrochen und liegen bis zu 400 Meter unter dem Meeresspiegel. In der tiefen Rinne hat sich der Jordan sein Bett gesucht. Auch das Tote Meer und der See Genezareth liegen im Jordangraben. Wo der Jordan in das Tote Meer mündet, nahe der Taufstelle Jesu, befindet sich die tiefstgelegene Stelle der Erdoberfläche.

Nördlich grenzt das Land an das Libanon-Gebirge, im Süden läuft es in die Sinai-Wüste aus. Das langgestreckte Land hat in der Nord-Süd-Richtung Wegcharakter – vor allem aber liegt es in der Zeit der Erzväter zwischen den beiden die Zeitepoche beherrschenden Kulturen – der Mesopotamier und der Ägypter. Und an diesem „Kreuz der Erde“ vollzieht sich die Geschichte des wandernden Gottesvolkes.

Ägypten und das Gelobte Land

Die Bewegungen lassen sich in der Tora, dem Moses zugeschriebenen Teil der Hebräischen Bibel, und in ihren geschichtlichen Büchern mit Blick auf die besondere Aufgabe von Land und Volk in einzigartigen Bildern nachvollziehen. Hier darf es vielleicht bei einer bruchstückhaften Aufzählung von Berührungspunkten bleiben, die Land und Leute geprägt haben:

Abrahams Enkel Jakob-Israel zeugt zwölf Söhne, die in zwölf Stämmen zu Urbildern der Menschheitsstämme werden – wie in die zwölf Himmelszeichen

geordnet passend zur Prophezeiung an Abraham². Sein zweitjüngster Sohn *Josef*, gleich dem jüngsten *Benjamin* Sohn der Lieblingsfrau *Rahel*, wird als Liebling des Vaters und Träger eines besonderen Bewusstseins durch die Brüder nach Ägypten verkauft. Nachdem eine Hungersnot das Stammesland ereilt, ziehen ihm die anderen Stämme nach. Das Gelobte Land droht in Jahrhunderten des Exils in Vergessenheit zu geraten. „An den Fleischtöpfen Ägyptens“ ist nämlich nicht nur Not, sondern vor allem auch die Gefahr, den Gottesauftrag zu vergessen. Hier tritt die große Gestalt des Moses auf, der das Volk aus der Gefangenschaft führt. Auf dem Weg entstehen die Bilder, die die Religionsgeschichte prägen werden – vom *Seder-Abend*, der als Auszug aus der Knechtschaft mit dem *Pessachfest* begangen wird, das für Ostern urbildhafte Bedeutung bekommt, über die *Zehn Gebote*, die noch weit über ihre Zeit hinaus kulturprägend bleiben, bis zur Frage der Präsenz des Göttlichen auf Erden, der Stiftshütte als Vorläufer des Tempels, die zunächst noch wandernd, später im Herzen des Landes, in Melchizedeks Stadt Jerusalem, auf Erden erscheinen wird.

Erst nach der ägyptischen Gefangenschaft beginnt sich abzuzeichnen, dass das Land tatsächlich in den Besitz des Gottesvolkes übergehen soll. Es ist dabei noch nicht wirklich bedeutsam in seiner Zeit, die von anderen Machtzentren geprägt wird. Die Entwicklungen der ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche fegen über den Landstrich zwischen Mittelmeer und Jordan gewissermaßen immer wieder hinweg. Wenn es denn auch damals schon die Mitte der Erde war, bleibt das noch weitgehend unbemerkt von den äußerlich Mächtigen dieses Zeitalters, die aber immer wieder anfänglich Bekanntschaft machen mit den Besonderheiten, der Rätselhaftigkeit, dieses wachsenden und zunehmend andersartigen Volkes. Das Phänomen Moses und das Urbild des Auszugs aus Ägypten nach der Auseinandersetzung mit dem mächtigen Pharao lassen ahnen, dass sich hier etwas menschheitlich Bedeutsames anbahnt. Auch wenn die neue, so unmittelbar vom Himmel gesandte Gesetzesgebundenheit, der anfängliche Gottesdienst um die Tafeln des Dekalogs und seine Rituale weitere Schritte der Heranbildung eines Volkes der Heimatlosigkeit, der Innerlichkeit, des Dialogs mit Gott und schließlich

2 Genesis 22,17

des Selbstbewusstseins und der Individualität bedeuten, bleibt das noch weitgehend esoterisch im Volk selbst gebunden. Nicht umsonst steht am Anfang dieser Entwicklung ein vierzigjähriger Weg durch die Wüste...

Die Auseinandersetzung mit dem Westen setzt sich im Kampf gegen die Philister fort, die vom Mittelmeer her inzwischen in das Land der Kanaanäer eingedrungen sind und mit den Israeliten um die Landnahme konkurrieren. In den Wirren des „Nahostkonfliktes“ unserer Zeit ist es eine beliebte und von allen Seiten vielfältig instrumentalisierte Frage zur scheinbaren Klärung der Besitzverhältnisse im Lande, wer denn eigentlich zuerst da war? Wer lebte „ursprünglich“ im Land? Kanaanäer gibt es so gesehen nicht mehr, Philister sind dem Namen nach Palästinenser, auch wenn der Stammvater der arabischen Völker nach allgemeiner Ansicht und der Chronik der Bibel Abrahams älterer Sohn Ismael ist, der Sohn der ägyptischen Magd. Viele Völker haben im Lande gelebt und sich in den heutigen Bewohnern genetisch verewigt. Machtfragen und Religionskriege über Tausende Jahre hinweg tun das ihre, um Identitäten zu schaffen, zu vermischen, ineinander übergehen zu lassen. Die Frage nach der blutsmäßigen Abstammung wird zwar schon früh zur Schlüsselfrage des Gottesvolkes, denn die Erzväter legitimieren als Ahnen nicht nur den Anspruch auf Auserwählung, sondern begründen eine neue Leiblichkeit, in der das immer mehr in die Nerven-Sinnesorganisation einziehende Bewusstsein wie eine Frühgeburt einer seelischen Konstitution bildet, die wach sein soll für individuelle Schicksalsfragen ebenso wie für die Not der Zeit. Die leibliche Abstammung wird daher in den Gesetzen des Volkes kodifiziert und Abweichungen von den Regeln mit teils drakonischen Strafen bewehrt.

Für die Frage nach den Besitzansprüchen auf das heutige Land führen Beweise der genetischen Herkunft dagegen nicht wirklich weiter. Die Menschen von heute, Juden wie Araber, sind nicht die biologischen Erben irgendwelcher früherer Bewohner des Landes, auch wenn viel Kraft und Geld in ideologisch gefärbte Forschungsprojekte investiert wird, die genetische Verwandtschaften oder archäologische Nachweise in die Welt stellen, die irgendwem irgendetwas zeigen sollen. Genauso wenig sollten sie natürlich verantwortlich gemacht werden für biblische Irrungen und Wirrungen...

Die vorchristliche Zeit – Könige – Tempel und Verfall

Für die Juden ist die Zeit der drei großen Könige *Saul*, *David* und *Salomo* als geschichtliches Zeugnis besonders bedeutsam, denn es ist die einzige Epoche, in der ein geeintes, unabhängiges jüdisches Reich historisch in Erscheinung tritt. *Saul* vereint als vom Propheten Samuel in Gottes Auftrag gesalbter König das Volk der zwölf Stämme. *David* begründet die Hauptstadt des Reiches Jerusalem am „Nabel der Welt“, dem Ort, an dem Abrahams Gehorsam von Gott mit der Einwilligung in das Opfer des Sohnes geprüft wurde, an dem er von Melchizedek in den Dienst genommen wurde und an dem Adams Grab den legendären Nabel der Erde bildet. *Salomo* erbaut schließlich das Heiligtum des Volkes für das gottgegebene Allerheiligste, das Haus Gottes, den Tempel auf dem heiligen Berg Moriah, der damals noch außerhalb der Stadt Davids liegt.

Schon nach ihm zerfällt das Reich der zwölf Stämme in Nord- und Südreich, eine Polarität, die sich in der Geografie des Landes widerspiegelt und sich so merkwürdigerweise bis heute in mancherlei Hinsicht erhalten hat. Im Süden Juda: das Zentrum, die Gelehrsamkeit, der Kopf, die Abstraktion, das Bewusstsein, das Absterbende (und in der Mitte der Tempel, auch schon ersterbend, aber Träger des Allerheiligsten); im Norden: Israel, das „Land der Völker“, der Willenspol, der Umkreis, die Peripherie der äußeren Welt, das Lebendige.

Es ist die Zeit der Propheten, in der Könige Gott gefallen – oder eben auch nicht, ermahnt werden, die Prophezeihungen nicht zu vergessen, in Ungnade fallen oder von Gottes Gnaden regieren. Die Polarität im Lande schafft wiederum ein Bewusstsein, und sei es nur davon, dass überall Entscheidendes fehlt, dass alle äußeren Reiche ohne die Verbindung zu Gott nur Schein und Trug sind. Der Tempel ohne die Welt bleibt schön aber unnütz. Die Welt ohne den Tempel gibt dem Menschenwesen immer größere Unabhängigkeit, bleibt aber seltsam unfruchtbar.

Beide können ohne einander auf Dauer nicht überleben, und so fällt zuerst das Nordreich an die Assyrer (722 v. Chr.) und dann das Südreich an Babylon (586 v. Chr., vielleicht auch schon 598 v. Chr.). Der Nabel der Welt wird

wieder finstere Provinz, während die Elite des Volkes im babylonischen Exil eine eigene Identität findet.

Die Verschleppung trägt dazu bei, dass das Besondere der Gottesbeziehung ganz neu erlebt wird. Hier werden große Teile der Überlieferungen des Volkes verschriftlicht. Hier entsteht religiöse Sehnsucht, die Sehnsucht nach dem zerstörten Tempel, nach der Wiederverbindung mit der verlorenen göttlichen Heimat. „*By the waters of Babylon I remember Zion ...*“ sangen noch Jahrtausende später die verschleppten afrikanischen Sklaven in Nordamerika. Mit dieser Sehnsucht können sich alle Entfremdeten identifizieren. Sie wird Urbild einer Sehnsucht, die den heimatlosen Menschen in jeder Zeit und überall dem Göttlichen in der eigenen Seele näher bringt.

Als die Perser Babylon erobern, erlässt König Kyros 538 v. Chr. ein Edikt, das besagt, dass die Juden in ihre Heimat zurückkehren und den Tempel wieder aufbauen sollen. In der Esoterik des persischen Volkes hat das Volk Gottes eine tiefe Bedeutung, die zum Verständnis dafür führt, dass seine Verbindung mit dem Heiligen Land als Voraussetzung dafür gesehen werden muss, dass Gott den Menschen wieder näherkommen kann. Eine Art esoterischer Messias-Erwartung, die sich nicht auf äußere Quellen stützt, herrscht in Persien. So beendet Kyros das Exil nicht etwa mit der Erlaubnis, sondern mit dem ausgesprochenen Auftrag zum Wiederaufbau des Tempels. Der Tempel ist das Haus Gottes, zu dem die nun wieder im Land lebenden Juden zu den drei höchsten Festen des Jahres pilgern, um die vorgeschriebenen Opfer zu bringen.³ Ihre heiligen Schriften werden teils aus Babylon mitgebracht, teils jetzt erst rekonstruiert. Der Prophet *Esra* („Hilfe“) hatte dem Nachfolger des Kyros Atarxerxes (464–425 v. Chr.) am Hofe gedient und die Weisheiten des israelitischen Volkes für die Eingeweihten interpretiert. Ihm wurde der Bauherr *Nehemia* („Getröstet durch Gott“) beigegeben, der den äußeren Wiederaufbau des Reiches gewährleisten soll. Gemeinsam wird der Tempel Salomos so gut es geht als der sogenannte *Zweite Tempel* wieder aufgebaut. Aber bald schon endet die Herrschaft der Perser. Eine neue Zeit beginnt. Die Griechen erobern das Land.

3 Pessach/Passahfest vgl. Exodus 12, Shavuot (Wochenfest) vgl. Leviticus 23, 15-22, und Sukkot (Laubhüttenfest) vgl. Leviticus 23, 34

In den folgenden Jahrhunderten steht das Heiligtum den Griechen im Wege, denn die nicht zu bezwingende Eigenkultur der Juden wird zum Dorn im Auge und eine Bedrohung bei der Errichtung und Erhaltung ihres Weltreiches. Alexander der Große erobert das Land, und obwohl er selbst der Heiligkeit der Gegend keine besondere Bedeutung beizumessen scheint, ergibt sich in der Folge eine völlig neue kulturelle Orientierung im Lande, die das spiegelt, was jetzt im ganzen griechischen Mittelmeerraum lebt, in dem die Kulturen von Orient und Okzident miteinander zu verschmelzen beginnen. Das griechische Denken begegnet hier nicht nur dem asiatischen Gedankengut Indiens und Persiens sowie der Geisteswelt der Ägypter. Kunst und Kultur, was damals noch annähernd dasselbe ist, vermischen und beflügeln sich gegenseitig. Auf diesen beiden Säulen ruht die Zukunft des Abendlandes – die religiöse Bilderwelt des Ostens und die gedankliche Aufklärung durch den griechischen Westen. Die jüdische Kultur und Religion, die sich durch strikten Monotheismus und strenge Gebote von den Kulturen der umliegenden Länder und Völker abgrenzt, muss sich von nun an auch mit diesen hellenistischen Einflüssen auseinandersetzen.

Die jüdische Sonderwelt, das auserwählte Volk des „Bewusstseins durch Entfremdung“, bekommt einen weiteren Anstoß für sein Werden: Die letzte Herausforderung vor der Inkarnation des Messias in Jesus von Nazareth ist die Hellenisierung des Landes, die zu grausamen anti-jüdischen Provokationen der Griechen und damit letztlich zu den Aufständen der *Makkabäer* führt. Diese erhalten dann durch ihre äußeren, meist militärischen Erfolge den Tempelkult, wenn auch in verfremdeter Form, bis in die Tage des Jesus von Nazareth.

Die Königslinie des Hauses David, aus der nach alter Prophezeiung der Erlöser hervorgehen soll, ist in dieser Zeit längst in der Verborgenheit verschwunden, denn seit der Zeit des Babylonischen Exils gibt es keine exoterischen Könige mehr, die in der ursprünglichen Erbfolge stehen, obwohl die Genealogie der Nachfolge den Eingeweihten des Volkes bekannt ist.

Könige sind ab jetzt von Gnaden der eigentlich hellenistischen und später römischen Machthaber die Stammesführer der Makkabäer, auch Hasmonäer genannt. Mit diesen verbindet sich Herodes der Große (ein Idumäer, dessen Volk nach der Eroberung mehr oder weniger zwangsjudaisiert worden war) durch

Heirat und erwirkt seine Ernennung zum König durch geschicktes Taktieren in Rom. Er wird so zum ersten „nichtjüdischen“ König des Landes. Um das Volk zu besänftigen, hält er sich an die elementaren gesetzlichen Regeln des Judentums, die für viele Angehörige des Volkes inzwischen ein veräußerlichtes ethnisches Brauchtum geworden sind. Er lässt den Tempel in großer Pracht renovieren und leidet zeitlebens darunter, kein „wirklicher“ König zu sein, was ihn misstrauisch und machtsüchtig macht.

Wir sind in den Tagen der Zeitenwende angekommen, in der „dunkelsten Nacht im dunkelsten Winter der Erde“, wie es in einem Hirtenspiel für die Kinder so treffend heißt. Die Stimme Gottes schweigt seit Jahrhunderten, und nicht nur das jüdische Volk leidet in der Kälte der Gottferne.

Stammbäume

Nach diesem Streifzug durch die Geschichte des Gottesvolkes ist uns die Folge der Namen im Stammbaum Jesu nach Matthäus vielleicht schon etwas näher gekommen. Wir erleben, wie dieser Rückblick am Beginn des Neuen Testaments das Ereignis der Menschwerdung Gottes mit dem Teil der menschlichen Geschichte verbindet, der dieses Ereignis überhaupt erst ermöglicht hat.

Es findet sich in den Evangelien ja außerdem ein zweiter, in vielen Details abweichender Stammbaum, von dem der Evangelist Lukas unmittelbar nach der Jordantaufe berichtet. Diese Ahnentafel läuft rückwärts ab, ausgehend von Jesus, und zurück nicht nur bis zu Abraham sondern bis zu Adam als dem ersten auf der Erde lebenden Menschen und schließlich seinem Schöpfer-Gott. Abgesehen von den Unterschieden in der Genealogie und den sich daraus ergebenden tiefgreifenden Konsequenzen für das Urereignis des Christentums, die hier nicht Thema sein sollen, entsteht bei Lukas der Eindruck eines tiefen Blickes in die Sphäre des Überirdisch-Lebendigen, der bis in die Anfänge der Zeit leuchtet, während der

Stammbaum nach Matthäus uns in die leiblich-menschliche Vergangenheit Jesu einführt. Die Genealogie nach Lukas rollt gleichmäßig im Zeitenstrom zurückflutend dahin, während die nach Matthäus in immer konkreter werdenden, zum Teil schon historischen Dimensionen und klar gegliedert aufzählt, wie die Geschichte des Gottesvolkes sich verdichtet bis in seine Gegenwart.

Von Abraham bis zu König David

Die vierzehn Generationen von Abraham bis zum König David machen den ersten Teil des dreigegliederten Stammbaumes aus. Mit diesen Namen schauen wir zunächst in die Geschichte der „Volkwerdung“. Da stehen am Anfang die Erzväter *Abraham – Isaak – Jakob*. Die vier Erzmütter *Sara – Rebekka – Lea – Rahel* gehören dazu, werden aber nicht erwähnt. Mütter tauchen überhaupt nur an fünf Stellen auf. Wenn man ihre Geschichten näher anschaut, zeigt sich, dass es sich um sehr ungewöhnliche Situationen handelt, die sie erwähnenswert machen. Das Weibliche als Urbild der suchenden Seele, die sich vom Gesetzmäßig-Leiblichen schon etwas weiter emanzipiert hat, führt dazu, dass der eingeschlagene Weg verlassen wird.⁴

Zum ersten Mal geschieht dies, als *Tamar*, die Schwiegertochter des *Juda*, zweimal verwitwet, die starke Über-Zeugung dafür entwickelt, dass die Erblinie durch *Juda* weitergehen muss, und darum eine ungewöhnliche List entwickelt, um ein Kind von ihm zu bekommen. Hätte sie das nicht getan, wäre der Stamm *Juda* schon früh abgestorben, *Perez* wäre nicht geboren worden.

Einige Generationen später (*Hezron, Ram, Aminadab, Nachschon*) zur Zeit der Landnahme nach der Wüstenwanderung, kommt *Salmon* als Kundschafter nach *Jericho*. Hier entscheidet sich die Dirne *Rahab* aus *Jericho*, die Spione der

4 Mehr dazu bei *Elsbeth Weymann: Grenzgängerinnen, Frauen im Stammbaum Jesu, Stuttgart 2007*

Israeliten zu beherbergen und zu verstecken. In ihr lebt die Schicksalseinsicht, dass aus diesem Volk von Eroberern die Zukunft lebt: „*Denn der Herr, Euer Gott, ist Gott droben im Himmel und hier unten auf der Erde ...*“ (Josua 2,11). Für diese Erkenntnis werden sie und die Ihren verschont und in das Gottesvolk aufgenommen. Sie wird die Mutter des *Boas*, der dann als „Löser“ für die *Ruth* eintritt, eine Moabiterin, die als Witwe ihres bethlehemitischen Mannes ihrer Schwiegermutter aus freiem Willen in das Gelobte Land folgt mit dem Ausspruch: „*Denn wohin du gehst, dahin gehe auch ich (...)* *Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott*“ (Ruth 1,16). Hier wird in der weiblichen Seele die leibliche Zugehörigkeit zum Volke zukünftig als freie seelische Wahl. Der Sohn der Ruth mit dem Boas wird *Oved* (Obed) heißen, der Arbeitende. Sein Sohn ist *Isai*, der Vater des Königs *David*.

Im Zusammenhang mit David tritt dann die vierte Frau auf, die im Stammbaum erwähnt wird, wenn auch nicht namentlich. *Bathsheva* ist die Frau des Offiziers *Uria*. Der Bruch mit dem gewöhnlichen Gang der Dinge findet nicht in ihrer Seele statt, sondern in der Seele des David, der sich schuldig macht, indem er sie nicht nur begehrt, sondern tödliche List bemüht, um sie zu erobern. Nachdem das erste Kind aus dieser Verbindung sterben muss, ist es dann doch *Bathsheva*, durch die die Generationenfolge weitergeht.

Von König David bis zur babylonischen Gefangenschaft

Mit ihrem Sohn *Salomo* beginnt der zweite Teil der Aufzählung, und wiederum sind es vierzehn Generationen, von denen wir hören. Mit dem Namen des Königs *Salomo* ersteht in der Vorstellung eine Erinnerung an die große Zeit des ersten Tempels, die nur seine Lebenszeit umfasst. Das Reich hat eine

Ausdehnung im ganzen nahöstlichen Raum, wie es sie nie zuvor hatte und nie wieder haben wird. Aber der Reichtum ist nicht nur äußerlich – Weisheitsfülle vieler Völker erfüllt das Land, Vielfalt und Offenheit. Doch alles das lässt sich nicht mitnehmen in die nächste Generation, es ist nach dem Tode Salomos nicht mehr zu halten.

Nach dem Zerfall des Reiches ist Salomos Sohn *Rehabeam* der erste König im Südreich Juda. Und nun beginnt die Folge der Könige des Südreiches: *Abija* (der Sohn Rehabeams), sein Sohn *Asa*, dessen Sohn *Joschafat*, dessen Sohn *Joram*... Die Bibel erzählt in den Büchern der Könige und in den Chroniken auch von dem, was sich gleichzeitig im Nordreich ereignet, den Königen von Israel und ihren Propheten – wie *Elija*. Zeitweise nähern die Reiche sich wieder aneinander an, besonders in den Perioden des Abfalls vom göttlichen Weg. Aber der Stammbaum Jesu setzt sich durch die Könige des Südreiches fort. Tatsächlich werden einige Generationen ausgelassen, von denen in den Königsbüchern berichtet wird. Der nächste erwähnte König ist *Asarja* (Usija), danach folgt dessen Sohn *Jotam*, dessen Sohn *Ahas* für einige grundlegende Veränderungen im kultischen Leben des Tempels Verantwortung trug. Ob dies eine Schwächung war, die bis in das Nordreich wirkte? Zu Mahnern werden in der Regentschaft des Jotam die Propheten *Jesaja* und *Micha*. In diese Zeit fällt die Eroberung des Reiches Israel durch die Assyrer im Jahre 722 v. Chr. und damit die Verschleppung der zehn nördlichen Stämme. Das Südreich Juda war für mehr als hundert Jahre auf sich selbst gestellt.

Auf Ahas folgt *Hiskia*, der nun den Assyrern („Ninive“) als kriegsführender König widerstehen muss. Die Feinde kämpfen dabei nicht nur mit militärischen Mitteln, sondern versuchen auch den Glauben in den göttlichen Auftrag zu untergraben. Der Prophet Jesaja wird zur entscheidenden Hilfe in diesem Kampf. In diesen Tagen ist wohl auch das kleine Buch Jona zu verorten.

Nach Hiskia muss sein junger Sohn *Manasse* den Kampf weiterführen, der den hohen Anforderungen vor allem geistig nicht gewachsen ist. Auch dessen Sohn *Amon* kann nicht bestehen. Erst in der nächsten Generation, mit dem jungen *Joschija*, gelingt es, geistig einiges wiederherzustellen, was der Dekadenz anheimgefallen war. Dazu tragen auch die Propheten *Jeremia*, *Nahum*, *Habakuk*

und *Sefanja* bei. Im Irdisch-Werden, im Verlust der Beziehung zum Göttlichen, liegt schon in dieser frühen Zeit die Ankündigung eines selbständigen Lebens, das stets in der Gefahr ist, den göttlichen Auftrag zu vergessen.

Joschija selbst fällt im Kampf mit dem ägyptischen Pharao, der nach Osten gezogen ist, um gegen Assyrien zu kämpfen. Der Pharao setzt seinen kleinen Sohn *Joahas* zum König ein, der aber nur drei Monate herrscht und im Matthäus-Stammbaum nicht erwähnt wird. Statt seiner wird sein Bruder *Eljakim* mit seinem neuen Namen *Jojakim* zum König gesalbt. In seiner Zeit entsteht schon eine Abhängigkeit von den babylonischen Herrschern, die wie ein Zwiespalt das Reich zersetzt. Auf Jojakim folgt sein Sohn *Jojachin*, der vielleicht auch sein Bruder war, wie es Matthäus in dem Ausdruck: „*Jojachin und seine Brüder*“ andeutet. Auch der unerwähnte *Mattanja*, dessen Name in *Zidkija* geändert wird, ist ein Verwandter, ein Onkel Jojachins.

Im Jahre 586 v. Chr. fällt Juda mitsamt dem Tempel an das erstarkte Babylonische Reich und die Oberschicht, alle Priester, Leviten und die wehrfähigen Männer, werden ins Zweistromland verschleppt.

Ende der Verbannung

Der dritte Teil des Matthäus-Stammbaums enthält nun nur noch zwei Königsnamen, die in den biblischen Schriften auftauchen (*Schealtiel* und *Serubabel*). Das Babylonische Reich wird von den Persern erobert. Das Exil endet mit dem Wiederaufbau des Tempels und der Rückkehr nach Jerusalem. Zu dieser Zeit hält Ezra noch einmal die Genealogie des Königs David fest. Danach lebt die Königslinie im Verbogenen fort. *Abihud* (Dank dem Vater) – *Eljakim* (Der Höchste wird erwecken) – *Asor* (Hilfe) – *Zadok* (Gerechtigkeit) – *Achim* (Aufrichte) – *Elihud* (Gott sei Dank) – *Eleasar* (Gott hilft, hellenisiert zu Lazarus) – *Mattan* (Geschenk) und schließlich der Vater des *Josef* namens *Jakob*: Diese nirgends

erwähnten geheimen Könige, deren Namen uns nun wirklich nicht mehr sagen können als ihre Wortbedeutung, sind wie ein Zeugnis für das Verstummen der göttlichen Stimme. Auch Propheten sprechen nicht mehr. *Maleachi*, der wohl zur Zeit Ezras lebt, ist der letzte, durch den Gott sich an sein Volk wendet. Es ist die finstere Zeit, in der die Sehnsucht im Volk immer stärker wird, dass sich der heilige Bund mit Leben erfüllen möge.

Alle künftigen „Könige“ sind keine wahren Könige. Ihre Geschichte ist die der Makkabäer, deren Königtum nicht auf David zurückgeht. Die Veräußerlichung fordert ihren Tribut. Herodes aber, der dem Kind der verborgenen Linie nach dem Leben trachtet, ist kein wirklicher Sohn des Gottesvolkes – und vor allem kein wahrer König.

Wie es weitergeht...

Eine Generation nach dem Tod des Jesus von Nazareth, dem Träger der Prophezeihungen des auserwählten Volkes, werden die Römer den Tempel zerstören und die Juden in alle Welt zerstreuen. Zu diesen Juden gehören auch die Urchristen, die im Heiligen Land leben. Auch anderswo im Römischen Reich werden Christen wie Juden verfolgt, nicht zuletzt weil die meisten von ihnen Juden sind. Der Verlust des Tempels begründet einen weiteren Schritt in die Verinnerlichung des göttlichen Impulses. Von nun an findet das Opfer anders statt: für diejenigen Juden, die Christen geworden sind, im Sakrament von Brot und Wein, für die anderen im Exil lebenden Juden in den Versammlungshäusern (Synagogen), in denen die heiligen Schriften gelesen und studiert werden, und in den nach den biblischen Vorschriften gefeierten Festen, die fast alle auch Brot und Wein heiligen.

War der Messias schon da? Dann müsste doch die Welt gerettet sein? Oder kommt er noch? Oder kommt er seit der Zeitenwende fortlaufend

und hat uns nur noch nicht ganz in unserem Wesen ergriffen? Haben wir ihn noch nicht erkannt?

Diese Fragen können sich auch Menschen stellen, die in einer christlichen Kultur aufgewachsen sind. Während die frohe Botschaft von der Auferstehung sich in den folgenden Jahrhunderten auch unter den Heiden verbreitet, werden die Juden in alle Welt zerstreut, vom Mittelmeerraum aus in die entlegensten Winkel des Römischen Reiches nach Mittel-, Ost- und Nordeuropa, in den ganzen Orient und von dort später bis auf die Kontinente, die zur Zeit der Vertreibung noch gar nicht entdeckt waren. Die Heimatlosigkeit, die sie ins Gelobte Land führen soll, bekommt eine neue Bedeutung. Gewiss, einige Juden leben fast durchgehend im Heiligen Land, aber auch dieses Land wird nie mehr so sehr Heimat sein, wie es das in der Zeit der großen Könige war. Die eigentliche Heimat ist anderswo, ist in der Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer, der ihm die Aufgabe gibt, Ebenbild und Gleichnis zu werden...

Wo immer es die Juden hinverschlägt, ein guter Teil der Gemeinschaft dieses Volkes wird durch den Bund mit Gott zusammengehalten, durch die Gesetze und Vorschriften, die letztlich verhindern, dass sie sich gänzlich in den Völkern auflösen, in deren Mitte sie leben. Über lange Zeiten bleibt es ihre Aufgabe, den anderen gegenüber zu sein, und dabei selbst am ständigen Fremdsein zu lernen. Ein immer wacheres Bewusstsein entsteht, wo uns Neues begegnet. Der Fremde ist immer neu. Jeder Fremde – eine Chance, wach zu werden für das Menschsein an sich, das mehr ist als das, was in unseren gewohnten Lebensumfeldern lebt.

Die Aufgabe bleibt die Ich-Entwicklung. Und in dieser Aufgabe prüfen die Juden im Exil die Völker der Welt. Wie gehe ich mit dem Fremden um? Eine Frage, an der in der Geschichte viele vermeintlich christliche Kulturen gescheitert sind, und eine Herausforderung für die jüngste der drei abrahamitischen Religionsströmungen, den Islam. Es gab Blütezeiten gegenseitiger Befruchtung in der Frühzeit des Islam wie auch in Al-Andaluz, dem Spanien, das die jüdische Kultur der Sepharden begründete. Auch das ashkenasische Land in Mitteleuropa ist über lange Zeiten Schauplatz einer reichen Symbiose der Kulturen – von Moses Mendelssohn bis in die Tage der Weimarer Republik...

In dieser Zeit hätte das Nationale in einem Weltbürgertum aufgehen sollen. Aber die Geschichte nahm einen komplizierteren Verlauf, der in Mord und Krieg mündete, um nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Überlebenden des Holocaust zu Katalysatoren einer neuen Nationalstaatsgründung zu machen, die zu weiteren Herausforderungen in der Lebenswirklichkeit des von Europa übervorteilten Nahen Ostens führte...

Doch das ist eine andere Geschichte, die anderswo erzählt werden soll. Uns mag es reichen, dass die Geschichte Gottes mit seinem Volk nicht endet, wo die Hebräische Bibel und die Evangelien zu erzählen aufhören. Was damals seinen Anfang nahm, harret noch heute der Vollendung, denn der Messias der Verheißung hat zwar auf Erden gelebt, aber die Herzen seiner Kinder in allen Kulturen noch nicht so ergriffen, dass die Erlösung der Welt schon greifbar wäre.

Eine gesegnete Zeit

Die Hebräische Bibel spricht in großen Bildern und exemplarischen Biografien zu uns. Bilder sind zeitlos, immer neu interpretierbar; Lebensgeschichten werden zu Gleichnissen, die es nahelegen, sie daraufhin anzuschauen, was sie uns heute zu sagen haben. Kann die Bibel, können insbesondere die Bücher der vorchristlichen Zeit uns helfen, unser Leben zu verstehen, auch in unserer komplexen und herausfordernden Zeit?

Nicht nur die Geschichte des Gottesvolkes, sondern die Menschheitsgeschichte stellt sich dar als eine Kette von Krisen, Untergängen und Auferstehungen. Der Mensch stößt an, irrt ab, verhärtet, gerät in Versuchungen und Verstrickungen, verliert letztlich die Beziehung zu seinem göttlichen Ursprung und Ziel. Das ist meist tragisch, wird oft aber eine Hilfe auf dem Weg. Denn immer geht es um den Menschen in seiner Entwicklung zu einem Wesen, das seinem Schöpfer nachstreben will als Bild und Gleichnis, und dazu gehört vor allem auch

der Durchgang durch Prüfungen und Herausforderungen, die uns zu immer stärkerem Ich-Bewusstsein führen.

Als Naturwesen waren wir in mythischer Vorzeit existentiell, aber völlig unbewusst mit der geistigen Welt verbunden. Aus diesem träumenden Zustand entstand mit wachsender Wachheit ein Leben in Gruppen, Stämmen, Völkern, die sich voneinander unterschieden und in der Entwicklung unterschiedliche Aufgaben hatten. Und schließlich entringt sich diesen Gruppen die Individualität, die das Gruppenhafte immer mehr durchdringen kann. Es ist der Christus, der nun dem individuellen Menschen ermöglicht, Freiheit in Verantwortung so zu leben, dass er seinem „in Liebe wesenden“⁵ Urbild immer mehr gerecht werden kann.

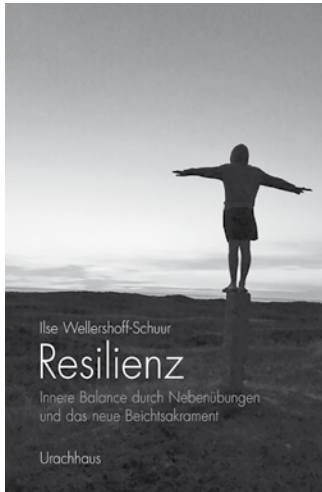
Weihnachten feiern wir das Fest der Inkarnation des Ich, so wie der Weg des auserwählten Volkes ihn vorgezeichnet hat. Wir tun das im Gedenken an die Erlösung des Menschen, der in der ständigen Gefahr steht, abzurufen und sich auf dem Weg zu sich selbst zu verlieren. Wo die Menschheit, jedes Volk, jeder Einzelne in früheren Zeiten von Gott geführt war, sind wir inzwischen äußerlich weitgehend uns selbst überlassen und müssen mit den Folgen unserer Taten als ganze Menschheit leben. Aber innerlich ist uns Hilfe zugekommen, wo immer wir unser Ich ergreifen und uns dieser Freiheit in Verantwortung für das große Ganze stellen.

Sind wir uns der Tragweite dieses Weges bewusst, dann helfen wir die Worte des Propheten Jesaja wahrzumachen, die unser werdendes Ich im höheren Sinne anspricht:

„Jetzt aber – so spricht der HERR, der dich erschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir! Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen. Denn ich, der Ich-Bin, bin dein Gott, ich, der Heilige Israels, bin dein Retter“ (Jesaja 43,1–3).

5 Mit diesen Worten wird im Wandlungsteil der Menschenweihehandlung von Christus gesprochen

Auslieferung: 17. März 2021



Resilienz

ISBN 978-3-8251-5277-2

ca. € 18,- (D) | € 18,50 (A)

ca. 90 Seiten, kartoniert

Ilse Wellershoff-Schuur

Resilienz

Innere Balance durch Nebenübungen und das neue Beichtsakrament

Wenn der Boden unter den Füßen wackelt

In einer Folge von Briefen, die unter dem Eindruck des Lockdowns im Frühjahr 2020 entstanden sind, stellt Ilse Wellershoff-Schuur dar, was man tun kann, um innere Widerstandskräfte zu steigern und verloren gegangene Balance zurückzugewinnen. Ihre Ansätze vereinen individuelles Üben mit dem Umgang mit dem Beichtsakrament.

- **Eine lebendige Auseinandersetzung mit aktuellen Themen.**
- **Anregende Gesichtspunkte zur gegenwärtigen Situation.**

„Heute bemerke ich, dass es Zusammenhänge gibt, die mit der Ausbildung eines gesünderen Selbstwertgefühls und einem Vertrauen in die göttliche Welt zu tun haben, das salutogenetisch wirksam ist. Ich hoffe, dass auch Sie, liebe Freunde, diese Erfahrung im Üben erleben können!“

Ilse Wellershoff-Schuur

Neuerscheinung



Es geschah – in der Gegenwart

ISBN: 978-3-9821354-4-1

Glomer.com | 18,00 €

ca. 84 Seiten, Hardcover

zahlreiche farbige Abbildungen

Elsbeth Weymann

Es geschah – in der Gegenwart

Zwei Messiasgestalten in den Schriftrollen von Qumran –
Jakob und Esau und der Israel-Palästina-Konflikt

Jedes Ereignis der Gegenwart hat ‚Wurzeln‘ und ‚Flügel‘. Wurzeln in der Vergangenheit, Flügel, die manchmal etwas von Zukunft ahnen lassen. Elsbeth Weymann berichtet, dass sich bei ihrem Übersetzen aus hebräischen und griechischen Originaltexten der Bibel jedes Mal wie von selber Brücken bildeten – zu Gegenwartsfragen: In den Schriften der Qumranrollen wird von einer Zweifachen Messias-Erwartung gesprochen. Gibt es eine Verbindung zu den zwei Stammbäumen für den einen Jesus im Neuen Testament, deren Rätselhaftigkeit bisher als unlösbar gilt? Reicht die Todfeindschaft von Palästinensern und Juden im heutigen Israel nicht schon bis in die biblische Geschichte von Jakob und Esau

zurück? Könnten die in der Gegenwart durchaus vorhandenen, immer wieder neu erkämpften gemeinsamen Arbeits- und Lebensformen von Israelis und Palästinensern vielleicht in eine mögliche Zukunft weisen? Im Bewusstsein ihrer beider Vergangenheit als Söhne Abrahams? Spricht sich in der Erfahrung von Tod und Auferstehung des Propheten Jona im Inneren des geheimnisvollen ‚Fisches‘ etwas aus, das über eine biblische Erzählung hinaus auf etwas universell Gültiges verweist? Von Mysterien = Einweihungen, Verwandlung des ganzen Menschen, sprach man in der Alten Welt. Gibt es Lebensverwandlungen, heute, die man in den Bildern der Geschichte des Jona wiederfinden kann?

